

A night landscape featuring a glowing tent in the foreground, a calm lake reflecting the sky, and dark mountain silhouettes under a starry night sky. The tent is illuminated from within, casting a warm orange and yellow glow. The sky is a deep blue, filled with numerous stars. The mountains are dark and jagged, with some snow visible on the peaks. The overall scene is serene and peaceful.

*Nacht* am Berg



Foto: Bernd Römmeit



Foto: Bernd Römmeit



Foto: Bernd Römmeit



Foto: Bernd Ritschel

Des Nachts gemischte

# Gefühle

Text: **Stefan König**

**Unterhalten wir uns – in Anlehnung an die ersten Zeilen in Stephen Kings „Nachtschicht“ – über die Nacht. Über ihre Schrecken und über unsere Ängste. Anders aber als mein berühmter Namensvetter werde ich nicht nur von Furcht und Entsetzen berichten, sondern auch hinreichend Schönheiten und Verheißungen zu benennen wissen ...**

**E**inigen wir uns zunächst darauf, dass der Nacht vor allem etwas Bedrohliches anhaftet. Sie ist Symbol für Kälte, Erblindung, letztlich für Tod. J.R.R. Tolkien hat in seinem „Der Herr der Ringe“ die Furcht vor der Nacht in einem an Trefflichkeit nicht zu überbietenden Halbsatz festgehalten. Als Frodo Beutlin mit seinen Hobbitfreunden noch ziemlich am Anfang seiner langen Reise steht und sie sich dem Dorf Bree nähern, haben sie einen großen Wunsch: Sie sehnen sich danach, ein Feuer zu finden „und eine Tür, die die Nacht aussperrt“.

#### Die Nacht ist schwarz und voller Gefahren

Woran liegt es nur, dass wir die Nacht, die Dunkelheit so fürchten? Natürlich wünschen wir sie uns auch herbei – nach einem langen anstrengenden Tag zum Beispiel, wenn der Mensch heilfroh ist, sich zur Ruhe begeben zu können, und im Augenschließen eins wird mit der Schwärze der Nachtstunden. Doch vor allem bleibt die Beunruhigung. Verbrechen geschehen in der Nacht, weil Täter sich unbemerkt nähern und nach ihrer Tat ungesehen verschwinden können. Die Lichtarmut ist ihr Komplize. Dieses Gefühl, fremder Gewalt ausgeliefert zu sein, ist eine Urangst. Die Höhlenmenschen der Frühzeit werden sie gekannt haben. Indigene Völker wie beispielweise die Indianer Nordamerikas stellten nachts Wachen auf, um sich vor den von Mensch oder Tier ausgehenden Gefahren zu schützen. In heute dicht besiedelten Gebieten fürchten Kinder die Nacht, haben Angst in der Finsternis, und auch Erwachsene stecken noch abends vor dem Schlafengehen den Schlüssel ins Loch, drehen ihn zweimal um, hängen eine Kette vor – und horchen doch noch im Einschlafen auf Geräusche im Haus, die einen ängstigen könnten ...

„Das Dunkel! Ein Dunkel, wie Getsemani es noch nie erlebt hat“, schrieb der italienische Schriftsteller Dino Buzzati in seiner Erzählung „Das Dunkel“ 1955. „Und in dem Dunkel ein geheimnisvoll gärendes Leben: knarrende Schritte, Bewegung, Geflüster. Wer flüstert da? Wer geht da?“ Das Leben heute ist zumindest in der westlichen Welt lichtübersättigt. In ►

Groß, bedrohlich, wunderbar: die Nacht

Foto: Jan Norman



Totale Mondfinsternis am 28.09.2015 über München



Nächtliches Spektakel: Gewitter in den Bergen hinter der Stadt Meran



Märchenhafte Erzählungen aus Tausendundeiner Nacht: Scheherazade und Sultan Schariar auf einem Gemälde von Ferdinand Keller (1880)

den Städten sind die Nächte zu Tagen gemacht. Die kleinsten Gassen haben helle Straßenbeleuchtungen. Zuhause kennen wir die Dunkelheit nur mehr von schweren Unwettern, die selten, aber doch gelegentlich einen Stromausfall mit sich bringen und uns zurückwerfen ins Zeitalter des Kerzenscheins.

Dass die Angst vor der Nacht sich bei allem künstlichen Licht erhalten konnte, liegt natürlich auch am Kino, am Fernsehen und an dem, was wir lesen. Es genügt schon ein Blick ins Fernsehprogramm: Zeitgleich bringen viele Sender Krimis, düster die meisten, Leichen zuhauf. Schlimmer geht es eigentlich nur mehr in den Nachrichtensendungen zu, wo die Darstellungen von Gewalt und Tod keiner Fiktion, sondern böser Realität entspringen. Mord, Totschlag, nächtlicher Horror – all das vereinnahmt unsere Phantasie. Doch mit dem Schauer stellt sich zugleich das ziemlich gute Gefühl ein, auch nächtens halbwegs sicher zu sein: hinter unseren Mauern, unseren Türen, in unserem hell erleuchteten Leben.

Der Philosoph und Literatur-Nobelpreisträger Elias Canetti führt letztlich alles auf die Berührungangst zurück: „Nichts fürchtet der Mensch mehr als die Berührung durch Unbekanntes. Man will sehen, was nach einem greift, man will es erkennen oder zumindest einreihen können. Überall weicht der Mensch der Berührung durch Fremdes aus. Nachts oder im Dunkel überhaupt kann der Schrecken über eine unerwartete Berührung sich ins Panische steigern ...“ (aus „Masse und Macht“, 1980).

#### Die Nacht ist mondhell und wunderschön

Aber es wäre zu kurz gegriffen, die Nacht lediglich mit Gefahr und Angst in Verbindung zu bringen. Denn auch das Gegenteil, Wohlgefühl und Euphorie, gehören zur Nacht und zur Dunkelheit. Als Bergsteiger hat man verschiedene Möglichkeiten, die Nacht zu erleben. Am komfortabelsten geschieht das, wenn man kurz vor der Hüttenruhe noch ins Freie tritt und dort, hoch über

Für die einen ein erhebendes Bild, für die anderen eher gruselig: die Kapelle von Savault im Burgund bei Nacht



den Tälern und weit weg vom Alltag, die Nase in den Himmel reckt. Stille, Sterne, Weite – ein Gefühl des Kleinseins inmitten des Universums mag aufkommen, Bedrohliches aber schwingt nicht dabei mit.

Ein noch weit intensiveres Erlebnis verspricht das Biwak, früher auch als Freinacht bezeichnet, vor allem dann, wenn es ein aus freien Stücken gewähltes ist. Die Stunden zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang im warmen Schlafsack verbringend, die Nacht nicht zu warm und nicht zu kalt, der Himmel wolkenlos und von Sternen übersät – es mag durchaus Bequemes geben, unvergesslich ist so etwas jedoch allemal.

Einmal sind wir aus einer Retsina-Laune heraus im nordgriechischen Meteora nachts um eins noch zum Wandfuß des Ypsiloterfelsens hinaufgestiegen. Im Lichtkegel der Stirnlampe und im hellen Schein des Mondes, der immer wieder zwischen den Felstürmen dieses einzigartigen Gebietes auftauchte, kletterten wir die vier steilen Seillängen zum Gipfel. Die Eindrücke von der nächtlichen Kletterei – die Westkante ist nicht sehr schwierig, aber es ist ein ganz und gar außergewöhnliches Gefühl, sich in-

mitte einer scherenschnittartigen Szenerie in der Senkrechten zu bewegen – haben sich im Gedächtnis eingebrannt, sind unauslöschlich, sollte nicht das Alter oder eine Krankheit die Bilder von damals irgendwann in der völligen Umnachtung verschwinden lassen.

In Stunden wie diesen wird die Nacht zum rauschhaft durchlebten Naturwunder, alle Ängstlichkeit ist dahin: Man fühlt, hört, riecht bewusster und intensiver, und man glaubt sich ganz eins zu sein mit der Welt. Auf dem Gipfel in einer kleinen Wiesenmulde liegend, schauten wir in den Sternenhimmel und beobachteten den Mond, wie er hinter der Deltawand verschwand und in den engen Schluchten zwischen Betawand und Modi wieder kurz auftauchte. Welch ein beglückendes Naturschauspiel ...

#### Voller erotischer Versprechungen ist die Nacht

Wenn schon von guten Gefühlen die Rede ist, sollte man die Partnerschaft von Eros und Nacht nicht vergessen. Die Dunkelheit kann wie ein durchscheinendes Kleidungsstück sein: Sie bedeckt und gibt preis zugleich, sie lässt uns die Scham ein Stück weit (oder gänzlich) verlieren, weil wir wissen, dass im selben Maß unsere Schwächen kaschiert werden.

Die Nacht ist sexuell aufgeladen – von Finsternis umhüllt (gern auch bei gedimmtem Licht ...), können übliche Moralvorstellungen über Bord geworfen werden.

Dass Erotik und Nacht wie Frau und Mann sind, hat aber vor allem auch mit dem Verlust ursprünglicher, naturnaher Lebensform zu tun.

Das in den Industrienationen durchgetaktete Leben – Arbeit, Alltag, Freizeit – hat die meisten sexuellen Betätigungen auf die Nachtstunden zwischen Einsetzen der Dunkelheit und Mitternacht verschoben. Anschließend liegen die Sexualpartner im Bett, das Licht ist gelöscht, und sie horchen in die Finsternis und fragen sich, ob man die Haustüre auch wirklich zugesperrt hat ...

#### Sagenhaft. Märchenhaft. Die Nacht.

Der frühere Reichtum der Augustiner im Kloster Schlehdorf am Kochelsee rührte von ihrem Wissen her, dass am Rötelstein, dem 1400 Meter hohen Vorberg des Heimgartens, ein Goldbrunnen floss. So berichtet es die Sage. „Das Gold holten die Klosterherren vom Rötelstein unterm Heimgarten herab, wo in Vollmondnächten um die Geisterstunde ein Goldbrunnlein floss. Den Bauern aber verriet die Augustiner den Platz nicht.“

Mit den Sagen haben sich die Menschen vor Zeiten Erklärungen für all das zurechtgelegt, was ihnen unverständlich war. Die Nacht spielt in ihnen keine vorrangige, doch eine immer wieder bedeutsame Rolle. Aus dem oberbayerischen Raum sind „Gespenstergeschichten“ von Nachtgajden und von der Nachtgura überliefert. Und in den Grimm'schen Märchensammlungen braucht man nicht lange zu suchen, um auf Schauer erzeugende, nächtliche Momente zu stoßen:

„Dann schliefen sie ein, und der Abend verging, aber niemand kam zu den armen Kindern. Sie erwachten erst in der finstern Nacht, und Hänsel tröstete sein Schwesterchen und sagte: ‚Wart nur, Gretel, bis der Mond aufgeht:‘ Von ungnädigen Königen erzählen die Grimms und von geheimnisvollen Töchtern, die ganze Nächte durchtanzen, von Prinzen, die auf Freiersfüßen ihr Leben riskieren und die hingerichtet werden, nachdem ihnen die Nacht „wie Blei auf die Augen fiel“...

Wie nahe Märchen, Nacht und Erotik verbunden sein können, lässt sich – höchst genussvoll übrigens – der orientalischen Sammlung „Tausendundeine Nacht“ entnehmen. Es ist die Geschichte vom Erzählen auf Leben und Tod. Der von seiner Frau hintergangene König Scheherban nimmt Rache an allen Frauen, indem er mit jeder eine Hochzeitsnacht verbringt – und sie am Morgen dann hinrichten lässt. Nur die schöne und gescheite Scheherazade hat eine Gabe, die ihn sein grausames Vorhaben vergessen lässt. Nacht für Nacht erzählt sie weiter ►



Foto: Joachim Burghardt

Feierliche Stimmung beim Osterfeuer am Vorabend des Ostersonntags

an einer großen, morgenländischen, schmuckvoll-ornamentalen Geschichte. Immer, wenn der Morgen dämmt, erreicht ihre Stegreiferzählung einen Höhepunkt – und der König will mehr und mehr und mehr. Scheherazade erzählt tausend Nächte hindurch. Und in dieser Zeit rückt Scheherban nicht nur von seinen Rachegeanken ab, er verliebt sich auch in Scheherazade – und wenn sie nicht gestorben sind, sie ihn nicht betrogen und er sie nicht geköpft hat, ja, dann leben sie noch heute ...

**Festlich ist die Nacht**

Und weil dieser Essay dahinfließt wie die Erzählung von Scheherazade, hat man übers Lesen bestimmt fast schon vergessen, dass die Nacht so oft mit Angst einhergeht. Und spätestens jetzt wird man zustimmen, dass die Nacht ein wahres Fest sein kann – nicht nur in erotischer Hinsicht. Allein die Begrifflichkeiten belegen den Festcharakter: Osternacht und Weihnacht. Und, alten archaischen Bräuchen folgend, Walpurgisnacht und Rauhnacht.

In den Rauh Nächten wird allerhand Unsinn getrieben; an dreien von ihnen, am 24. und 31. Dezember sowie am 5. Januar gibt es aber bis heute in Teilen der Ostalpen den Brauch, „mit dem geweihten Rauch, mit Weihwasser und Kerze durch alle Räume des Hofes zu gehen“ (aus: „Brauchtum in den Alpen“ von Gerlinde und Hans Haid, 1994). Im selben Buch ist nachzulesen, dass der Walpurgisnacht „im Alpenraum mit seinen langen Wintern“ wie allen Bräuchen rund um den 1. Mai „eine besondere licht- und wärmebringende Bedeutung“ zukommt. Am Rande bemerkt: Der Winter ist die Nacht im Jahreslauf.

All die überlieferten Feste im Kalenderjahr, die zum Beispiel dazu dienen, symbolisch den Winter „auszutreiben“ oder mit Bergfeuern die Sonnenwenden zu feiern, haben in den letzten 25 Jahren eine neue Belebung gefunden. Am deutlichsten abzulesen ist

dies an den Feuern, die – ein neuer Brauch – seit 1991 an jedem zweiten Samstag im August im gesamten Alpenraum brennen: „Feuer in den Alpen“ ist eine Bewegung, die archaische Feuerkulte mit aktuellen Anliegen, mit politischem Engagement im Sinne von Ökologie, Umweltschutz, Regionalkultur verbindet. Hier sind Feuer auf Gipfeln und markanten Gratpunkten nächtliche Mahnmale im Gebirge.

**Kann uns die Nacht noch schrecken?**

Bergsteigen, Abenteuerreisen, im Schlafsack und ganz ohne Zelt zu den entlegensten Orten der Erde – Outdoor ist das Zauberwort, die Natur ein großes Paradies, und die Nacht unter freiem Himmel scheint für viele und für immer mehr nicht nur ohne jeden Schrecken, sondern ein absolutes Erlebnis-Highlight.

Man muss gar nicht auf die breite Angebotspalette der Touristiker, der Bergbahn-AGs, der Trekking-Tourer und der Ausrüsterfirmen schauen. Auch so erkennt man rasch, dass die Nacht als neue Herausforderung boomt: 24-Stunden-Wanderungen liegen beispielsweise voll im Trend, und dabei ist nicht nur die Länge der Tour ein Problem, sondern vor allem auch, wie man sich zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang bei Laune hält – dann, wenn kaum noch optische Anreize für Abwechslung sorgen, wenn die gleichbleibende Finsternis, nur vom unruhigen Schein der Stirnlampen durchbrochen, die Motivation mehr und mehr schwinden lässt.

Zugleich freilich zeigen diese modernen Outdoor-Aktivitäten auch eines: Wir können uns damit die Nacht wieder vertraut machen. Uns gewöhnen an die Geräusche in freier Natur, dabei lernen, was uns egal sein kann oder was Gefahr bedeutet. Das Draußensein in der Nacht ist also auch Gewöhnungssache – etwa so, wie sich die Augen nach einiger Zeit an die Dunkelheit gewöhnen und auch in scheinbarer Finsternis wieder sehen können. Ein bisschen zumindest ... Vielleicht lässt sich ja so, ein bisschen sehend, ein neues und anderes Verhältnis zur Nacht herstellen. Draußen.

**Die Nacht kann uns noch immer das Fürchten lehren!**

Es ist spät geworden, stimmt's? Sie haben diese »alpinwelt« nun aufs Nachtkästchen oder einfach neben das Bett gelegt? Sie löschen das Licht, und Sie haben keine Angst. Natürlich haben Sie keine Angst, warum sollten Sie auch. Aber Sie horchen in die Dunkelheit. Irgendwas hört man ja immer. Immer gibt es irgendetwas, das nicht hierher gehört. Es bewegt sich vielleicht leise, kaum wahrnehmbar. Täuschen Sie sich? Reden Sie sich alles nur ein? Oder wird der Albtraum wirklich wahr – und das Irgendwas greift nach Ihnen, ganz unvermittelt. Jetzt, in dieser kalten, einsamen Nacht ... ◀

Tourentipps: ab Seite 32



Stefan König (56), lebt als freier Schriftsteller in Penzberg. Nach zahlreichen Sachbüchern und Romanen, darunter fünf Alpenkrimis, hat er soeben sein neues Buch „Alpingeschichte(n) – Von den Anfängen bis auf den Mount Everest“ (AS-Verlag) veröffentlicht.



HIGH QUALITY OUTDOOR EQUIPMENT SINCE 1908



HANS KRISTIAN KROGH-HANSEN



EKSTREM TURGLEDE bergans.de

Slingsby

Von der Geschichte inspiriert – für moderne Bergsportler entwickelt

**SKITOUR & BERGSPORT**

Slingsby, unsere Produktreihe für Skitourengeher und Alpinisten, wurde in enger Zusammenarbeit mit professionellen Bergführern entwickelt. Sie zeichnet sich durch geringes Gewicht und den Verzicht auf jegliche unnötige oder gar störende Ausstattungsdetails bei gleichzeitiger Wahrung der Funktionalität aus.



Unsere gesamte Kollektion finden Sie unter bergans.de



# Zu dunklen *Zeiten*

**Die Nacht hat für Bergsteiger viele Facetten: Sie birgt Gefahr und Risiko, bringt Unsicherheit und Veränderung, ermöglicht aber auch innere Vorbereitung und Erholung. Sie übt Faszination aus und stellt auf unterschiedliche Art und Weise eine Herausforderung und ein Abenteuer dar.**

Text: **Franziska Leutner**

**E**ine gespenstische Ruhe ist eingekehrt. Gebäude sind verwaist, Seilbahnen vor Stunden stehengeblieben. Ab und an huscht eine Maus über die leergefegten steinigen Wege. Dahinter ragen große Schatten in den von Abertausenden von Sternen übersäten Himmel, beliebte Gipfelziele, deren einziger Besucher jetzt noch der kühle, pfeifende Wind zu sein scheint. Aus weiter Ferne glitzern Lichtermeere herauf. Ansonsten ist es völlig dunkel und still. Es ist Nacht geworden am Berg.

In der Regel sind Wanderer und Bergsteiger zu dieser Zeit aus dem freien Gelände verschwunden. Naturgegeben suchen sie Schlaf – der Großteil zurück im Tal, andere in den knarrenden Schlafkojen von Berghütten. Letztere ist die komfortabelste und sicherste Möglichkeit, eine Nacht oben am Berg zu verbringen, schützt am besten vor Kälte, Wind und Nässe. Ob es wiederum die erholsamste ist, hängt nicht selten von den Schlafgewohnheiten der Bettnachbarn ab.

Für das Bergsteigen bedeutet die Nacht weniger einen Ausklang als vielmehr ein folgenreiches Vorspiel. Was über Nacht geschieht – ob psychisch, physisch oder mit dem Wetter –, bestimmt oft maßgeblich die Ausgangsbedingungen für die geplante Tour am nächsten Tag. So ist es eine Sache, genügend Zeit zum Kraftschöpfen zu haben, eine andere, ob dies auch gelingt: Vom Schlafen halten manchmal nicht nur Schnarchnasen ab, sondern auch der eigene Kopf, wenn ein Gedanke über Ablauf und Gelingen des eigenen Vorhabens den nächsten jagt. Jedenfalls war das lange Grübeln aber umsonst, wenn die Natur schließlich macht, was sie will, und damit gehörig dazwischenpfuscht: Wer kennt nicht die Situation, wenn am Vortag noch sommerliche Temperaturen den Schweiß von der Nase tropfen ließen, am nächsten Morgen ►



Hochtouren erfordern häufig einen Aufbruch mitten in der Nacht

Foto: Dani Oberlechner

die umliegenden Gipfel aber wie von Geisterhand mit Schnee und Eis bedeckt und die Gesichter in der Hütte lang sind ...

Wenn dann aus der geplanten Tour nichts wird, ist das ärgerlich. Ist man aber gezwungen, eine solche Bergnacht außerhalb von geschützten Hüttenmauern zu verbringen, kann es schnell lebensbedrohlich werden. In Tourenratgebern liest man daher, dass zu einer guten Tourenplanung auch eine rechtzeitige Rückkehr ins Tal bzw. zur Hütte vor Anbruch der Dunkelheit gehört. Und das nicht nur wegen Wetterstürzen, sondern auch wegen der Gefahr, sich im nächtlichen Gebirge zu verirren: Befindet man sich nicht gerade auf einem breit angelegten Forstweg, kann die

### **Vor schweren Touren jagt nachts ein Gedanke den anderen**

Orientierung schwierig bis gar nicht mehr möglich sein. Rasch ist man in unwegsames Gelände gelangt und kommt weder vor noch zurück. Besonders gefährlich wird es dann bei Felsbrocken, Steilstufen und Abbrüchen, die bei Dunkelheit vom menschlichen Auge kaum mehr erkennbar sind; nachlassende Konzentration und zunehmende Erschöpfung verschlimmern die Situation schließlich noch zusätzlich. Diverse Nachteinsätze der Bergwacht zeigen, wie häufig Bergsteiger dennoch ungeplant in die Dunkelheit und dabei in Not geraten. Dabei bedeuten diese nächtlichen Rettungsaktionen trotz professioneller Ausbildung auch für die Bergwachtler – nicht selten bei schwierigen Wetterbedingungen – ein großes Risiko, insbesondere wenn ein Hubschraubereinsatz erforderlich ist. Hilfreich ist es dann, zumindest die richtige Ausrüstung dabeizuhaben (siehe auch Seite 20/21): bereits bei einfachen Wanderungen eine Stirnlampe, die nicht nur für die Beleuchtung des Weges, sondern auch als alpines Notsignal verwendet werden kann; bei anspruchsvolleren und alpinen Bergtouren einen Biwaksack, der bei einer ungeplanten Nacht im Freien (Notbiwak) Schutz gegen Feuchtigkeit und Wind bietet und durch seine auffällige Farbe von der Bergrettung besser gesehen werden kann. Ohne Hilfe mussten im Übrigen Doug Scott

und Dougal Haston auskommen, die im Jahr 1975 auf dem Südgipfel des Mount Everest das bisher höchstgelegene Notbiwak durchführten, nachdem sie erstmals die Westwand durchstiegen hatten und dann von der Nacht überrascht wurden. Trotz extremer Kälte überlebten die beiden notdürftig im Schnee eingegraben und konnten am nächsten Tag unverletzt ihren Abstieg fortsetzen.

Im Hochgebirge bieten an abgelegenen oder besonders ausgesetzten Orten auch fest installierte Biwakschachteln Schutz. Diese werden aber nicht ausschließlich in Notsituationen genutzt, sondern gerne auch als Nacht- oder Basislager. Denn im ambitionierten Alpinismus gibt es natürlich auch die Touren, die ohne Übernachtung im Gelände gar nicht durchführbar wären, da



Foto: Franziska Leutner

**Oben:** Bei einer Bergtour ungeplant in die Nacht gekommen

**Unten links:** Hütten sind die sichersten und bequemsten Nachtlager in den Bergen

**Mitte:** Moderne Portaledge ermöglichen heute eine „bequeme“ Nacht in der Wand

**Rechts:** Abendsskitouren auf Pisten sind riskant und sollten nur unter Beachtung gewisser Regeln begangen werden



Foto: Rainer Hönle



Foto: Maria Ly

Foto: Andreas Strauß

beispielsweise allein der Zustieg einen ganzen Tagesmarsch erfordert. Gibt es aber keine solche Biwakschachtel oder Hütte, ist es manchmal unumgänglich, eine oder auch mehrere Nächte – durchaus auch in nicht ungefährlichem Gelände – zu biwakieren. Auch die Idee zum Wandbiwak ist aus dieser Situation heraus entstanden: Um Wände, deren Erklettern mehrere Tage beansprucht, bezwingen zu können, wurden bereits in den 1930er-Jahren hängende Säcke oder Matten für eine Übernachtung in der Wand entwickelt. Mittlerweile gibt es dafür die wesentlich komfortableren und vor allem sicheren Portaledge (eine starre Plattform zur Befestigung an Felshaken, über das auch ein Zeltdach gespannt werden kann).

Bei Touren im Hochgebirge sind aber nicht nur geplante Biwaks an der „Nachtordnung“, sondern ganze Streckenabschnitte in der Dunkelheit. Sie sind unumgänglicher Teil dieser Touren, die teilweise bereits kurz nach Mitternacht beginnen können – und das nicht, weil Hochtourengeher so besonders gerne früh aufstehen: Gletscher-, Eis- und hochalpine Felstouren – Sommer wie Winter – verlangen einen sehr frühen Aufbruch, um diese bei möglichst sicheren Verhältnissen durchführen und auch rechtzeitig wieder beenden zu können. Denn durch die nächtliche Abkühlung stabilisieren sich Eis, Schneebrücken über Gletscherspalten sowie im Winter die Schneedecke im Allgemeinen, und Steine werden durch den Frost eher gehalten. Die tageszeitliche Erwärmung und Sonneneinstrahlung hingegen können solche Touren unmöglich machen.

Die Nacht bzw. die Dunkelheit bedeuten demnach für Bergsteiger nicht immer nur eine Gefahr, sondern bisweilen auch das Gegenteil. Und für den einen oder anderen stellen sie sogar einen ganz außerordentlichen Reiz dar – und das nicht nur während dem genussvollen Luftschnappen, kurz bevor in der Hütte das Licht ausgeht. Gemeint ist, wenn die Nacht gewollt draußen in den Bergen verbracht wird und dies das eigentliche (Tour-)Erlebnis darstellt. Im Mittelpunkt stehen dann gerade das Ausgesetztsein in freier Natur, aber natürlich auch (Natur-)Schauspiele wie Sonnenuntergang, Vollmondschein, Sternenhimmel, städtische Lichtermeere, Sonnenaufgang etc., die die Berge in der Nacht noch eindrucksvoller

voller erscheinen lassen als am Tag. Als das intensivste dieser nächtlichen Abenteuer kann wohl das (freiwillige!) Biwakieren betrachtet werden, bei dem wiederum das Gipfelbiwak durch die totale Exponiertheit das Höchstmaß darstellen dürfte. Ebenfalls einen gewissen und für manche schon ausreichenden Nervenkitzel bieten abendliche Skitouren, Nachtrodelaktionen oder -wanderungen. In Mode gekommen sind außerdem 24-Stunden-Wanderungen, bei denen der Schwerpunkt zwar auf der Tourendauer selbst liegt, doch der Abschnitt während der Nacht als besonders eindrücklich erlebt wird. Weitere Veranstaltungen, die die Nacht ganz bewusst in den Mittelpunkt stellen, sind organisierte Winter-Übernachtungs-Events auf Gletschern im Zelt oder in Iglus. Und auch der eine oder andere Profi-Kletterer oder -alpinist sucht die Herausforderung in nächtlichen Wand-Aktionen.

### **Die Nacht bedeutet für Bergsteiger nicht nur Risiko und Gefahr**

Wenn Bergsteiger nachts aber keine geschützten Mauern und warme Betten aufsuchen, sondern – freiwillig – im nächtlichen Gebirge herumgeistern, sollte nicht vergessen werden, dass sie in einigen Fällen selbst zu Störenfriedern werden. Dies gilt bereits für die Zeit der Dämmerung, wenn viele Wildtiere aktiv werden und durch Bergsportler – insbesondere im Winter (siehe Artikel „Natur und Umwelt“ Seite 28) – massiv beeinträchtigt werden. Konflikte entstehen oft mit Jägern oder Schäfern, die bei ihrer jeweiligen Arbeit nachts oder am frühen Morgen gestört werden. Und auch Pistenbetreiber sind meist wenig begeistert über nächtliche Skitouren auf ihren Abfahrten – mal abgesehen davon, dass dabei auch eine ernsthafte Verletzungsgefahr durch Pistenraupen besteht. Unter anderem deshalb hat der Deutsche Alpenverein „10 DAV-Regeln für Skitouren auf Pisten“ formuliert, die für alle Tourengeher in Skipistengebieten gelten.

So bleibt die Nacht für Bergsteiger trotz großer Erfahrung, hochmoderner Ausrüstung und auch außerhalb von Notsituationen immer eine Zeit der gegenseitigen Achtsamkeit, der Ruhe und der (Alb-)Träume, aber auch der Unsicherheit und des Unbehagens, die manchmal tolles Abenteuer pur ist und dann wieder notgedrungen „überstanden werden muss“. Sie ist nach wie vor unberechenbar wie bedrohlich geblieben und – oder gerade deshalb – faszinierend und geheimnisvoll. Ihre Magie verliert sie dabei meist nur für ein paar Stunden: Wenn Berge und Täler bis in den letzten Winkel von grellem Tageslicht erhellt werden, die Sonne das Gesicht erwärmt und all die diffusen Gefühle der Nacht im Bett, in der Hütte, im Biwak oder auf dem Weg zum Gipfel – und waren sie noch so intensiv – abschwächen, bis sie fast irrwitzig oder zumindest ganz weit weg erscheinen. ◀

**Tourentipps: ab Seite 32**



Franziska Leutner (33) ist alpinwelt-Redakteurin, hat schon die eine oder andere Nacht am Berg verbracht und ist vor allem davon fasziniert, wie sich die eigene Wahrnehmung der Berge mit der Dunkelheit verändert.

## Eine Bergnacht überstehen – Tipps zum Biwakieren



Foto: Rolf Steinmann

Ein Biwaksack schützt auch im Winter vor Wind und Nässe

dort, wo der Grat zum breiteren Kamm wird; Stellen ohne Blitzgefahr gibt es auf Graten allerdings kaum. Im steilen Felsgelände muss man wiederum nach Bändern, Felsvorsprüngen oder Höhlen Ausschau halten. Grundsätzlich gilt: Befindet man sich in Absturzgelände, behält man den Gurt an und baut einen Standplatz zur Selbstsicherung. Unbedingt zu vermeiden ist das Auskühlen des Körpers. Wichtig sind daher trockene Wechselwäsche, ein guter Windschutz (z. B. Steinmauer) und die Isolierung zum Boden (ideal: aufblasbare Iso-matte, zur Not tut's auch der Rucksack). Um die Körperoberfläche zu verringern, kann man sich zusammenkauern bzw. eng zusammensetzen. Bei Wintertouren ist das Errichten einer Schneehöhle der beste Schutz; wie das geht, sollte zuvor bei einem Kurs erlernt werden (z. B. „Biwakieren für Schneeschuhgeher“ bzw. „Biwakieren auf Skitour“ im »alpinprogramm« der Sektionen München & Oberland).

### Geplante Biwaks

#### Die Rechtslage

In den meisten einschlägigen Verordnungen wird beim sogenannten Kampieren nicht zwischen Übernachtung im Zelt und Biwak bzw. Schlafsack unterschieden. In den verschiedenen Alpenländern bestehen zudem unterschiedliche Regelungen:

Von der Rechtslage her muss man grundsätzlich zwischen ungeplanten, aus einer Notlage heraus entstandenen Biwaks (die überall erlaubt sind) und geplanten Biwaks unterscheiden.

### Ungeplante Biwaks

#### Vorsorgemaßnahmen

Eine gründliche Tourenplanung mit angemessenem und auf die Jahreszeit abgestimmtem Zeitpolster, die Berücksichtigung von Länge und Schwierigkeit sowie die Kenntnis über den Wetterbericht sollten ein ungeplantes Biwak von vornherein verhindern. Bei langen und alpinen Berg- und Klettertouren sowie Gratüberschreitungen kann ein überraschender Wettersturz trotzdem dazu führen, dass man eine Nacht im Freien überstehen muss. In einen entsprechenden Rucksack gehören daher immer: Biwaksack, warmes Fleece, Hardshell-Jacke, Mütze und Handschuhe sowie ein vollgeladenes Handy zum Benachrichtigen von Angehörigen. Als Wärmespender sind eine lange Unterhose und Wollsocken empfehlenswert. Als

Notproviant sind Energieriegel der leichtesten Kalorien-Lieferant.

#### Die Nacht überstehen

Zunächst gilt es einen vor Gewitter, Stein-schlag, Absturz und Sturzbächen geschützten, möglichst ebenen Platz zu suchen, auf dem man sich im besten Fall ausstrecken kann. Auf alpinen Grattouren findet man solche Orte an Scharten und

*Freiwilliges Biwakieren macht Spaß, selbstverständlich ist dabei Rücksicht auf die Natur angesagt!*



Foto: Michael Pröttel

In der Schweiz ist gemäß SAC-Merkblatt »Campieren und Biwakieren in den Schweizer Bergen« (2014) „eine einzelne Übernachtung einer kleinen Anzahl Personen im Gebirge oberhalb der Waldgrenze in der Regel unproblematisch – wenn sie rücksichtsvoll erfolgt.“ Deutlich strenger schaut es in den österreichischen Bundesländern Tirol, Kärnten und Niederösterreich aus, wo das geplante Biwakieren auch für eine Nacht offiziell verboten ist. Weniger restriktiv ist die Lage in Oberösterreich, in Salzburg, der Steiermark und vor allem in Vorarlberg, wo das alpine Biwakieren gesetzlich legitimiert ist. In Deutschland ist die rechtliche Lage nach Angaben der JDAV noch unübersichtlicher: „Grundsätzlich gilt: Sowohl Zelten als auch Biwakieren erfordert die

Genehmigung des Grundstückseigentümers, seien es Privatpersonen oder öffentliche Eigentümer. (...) Zelten ist im Wald grundsätzlich verboten [wie auch in Österreich und in der Schweiz, A. d. Autors]. Dieses Verbot gilt jedoch nicht für das Biwakieren, das unter das allgemeine Betretungsrecht fällt.“ Eine besonders kletterfreundliche Spezialregelung gibt es im Nationalpark Sächsische Schweiz, wo das „Boofen“ (= tief und fest schlafen) an gekennzeichneten Stellen erlaubt ist. Ein weiteres Beispiel für die uneinheitliche Rechtslage ist das Naturschutzgebiet Allgäuer Hochalpen, wo Biwakieren nur „außerhalb felsiger oder felsnaher Bereiche“ verboten ist. Lediglich in Frankreich sind Zelten und Biwakieren grundsätzlich erlaubt, und

man darf sogar in Nationalparks nächtigen (was in den Schutzgebieten der anderen Länder in der Regel verboten ist!), wenn man eine bestimmte Distanz zur nächsten Straße bzw. Hütte einhält.

#### Rücksicht nehmen

Auf ein Feuer sollte man grundsätzlich verzichten und stattdessen einen leichten Campingkocher mitnehmen. Lärm ist, vor allem in der Dämmerung, wegen der Wildtiere zu vermeiden. Bei hohen Bergwiesen ist darauf zu achten, möglichst wenig Pflanzen zu zertrampeln. Die Notdurft sollte in großem Abstand von Gewässern verrichtet und möglichst vergraben werden. Selbstverständlich ist, dass man seinen Biwakplatz am nächsten Morgen ohne Spuren hinterlässt.

Michael Pröttel

**MOUNTAIN  
EQUIPMENT**

### Diamir Jacket | Diamir Pant

Die Diamir-Kombi aus GORE-TEX® Pro 80D. Für steile Aufstiege und anspruchsvolle Abfahrten. Damit die Aufmerksamkeit da bleibt, wo sie hingehört. Am Berg.

[www.mountain-equipment.de/diamir-jacket](http://www.mountain-equipment.de/diamir-jacket)

Ausgestattet mit

# Wenn die *Welt* sich verwandelt

In den Bergen brechen Nacht und Dunkelheit noch in ihrer vollen Intensität herein. Wer draußen schläft, wird diese besondere Atmosphäre und die veränderte Wahrnehmung der Umgebung ganz besonders eindrücklich erleben – das kann unfassbar schön, aber auch ziemlich beängstigend sein.

Text: Franziska Baumann

Es ist die Stunde, in der die Landschaft ihre Farbe verliert. Als würde ein Schleier über die Welt gelegt, nimmt das schwindende Tageslicht ihr die Leuchtkraft. Die Farbtöne werden fahl, bis sich nur noch verschiedene Grautöne unterscheiden lassen. Gleichzeitig beginnt der westliche Horizont zu glühen. Föhnwolken, die wie U-Boote am Himmel schweben, färben sich in leuchtendem Orangerot, das zu Violett verglimmt und schließlich ganz erlischt. Unten im Tal flammen Lichtpunkte auf, als würden Dutzende von Teelichtern entzündet. Bergspitzen zeichnen als schwarzer Scherenschnitt eine gezackte Silhouette in die letzte Helligkeit. Darüber wölbt sich der Himmel in einem Blau, das in seiner Intensität fast unwirklich erscheint. Mit ihrer besonderen Stimmung fasziniert die „Blaue Stunde“ – die Zeit zwischen Sonnenuntergang und der nächtlichen Dunkelheit (siehe auch Kasten Seite 26) – Dichter und Schriftsteller und begeistert Fotografen.

Am Berg ist der Übergang vom Tag zur Nacht besonders intensiv zu erleben. Nichts stellt sich dem Blick zum Horizont in den Weg.

Keine Lichtquelle lenkt die Aufmerksamkeit vom Farbenspiel am Himmel ab. Mit der Dämmerung verwandelt sich die Welt. Vertraute Plätze werden plötzlich fremd, geheimnisvoll. Wer mit dem letzten Tageslicht auf seinen Lieblingsgipfel, auf dem er bereits zimal war, hinaufsteigt, wird einen anderen Berg erleben. Ruhe ist eingekehrt, die anderen Wanderer sind längst wieder im Tal. Es ist, als würde die Welt nach der Geschäftigkeit des Tages den Atem anhalten. Auch die Gedanken beruhigen sich. Die Stimmung hat nichts Fröhliches mehr, sie ist gedämpft, fast ein wenig melancholisch. Die Bergwelt rundum wirkt größer, gewaltiger als bei Tag, das Tal scheint noch ferner. Die Nacht im Gebirge hat ihren eigenen Reiz, eine Faszination, die den, der sie einmal erlebt hat, immer wieder zu nachtschlafender Zeit auf den Berg zieht. König Ludwig II., der bekanntermaßen ein romantisches Gemüt hatte, war ihr erlegen. Er liebte die Nachtstunden auf seinen Berghütten, ließ sich in Vollmondnächten in einem schwarzen Kahn über den Soiernsee im Karwendel rudern oder unternahm von der Brunnenkopfhütte in den Ammergauer Al-

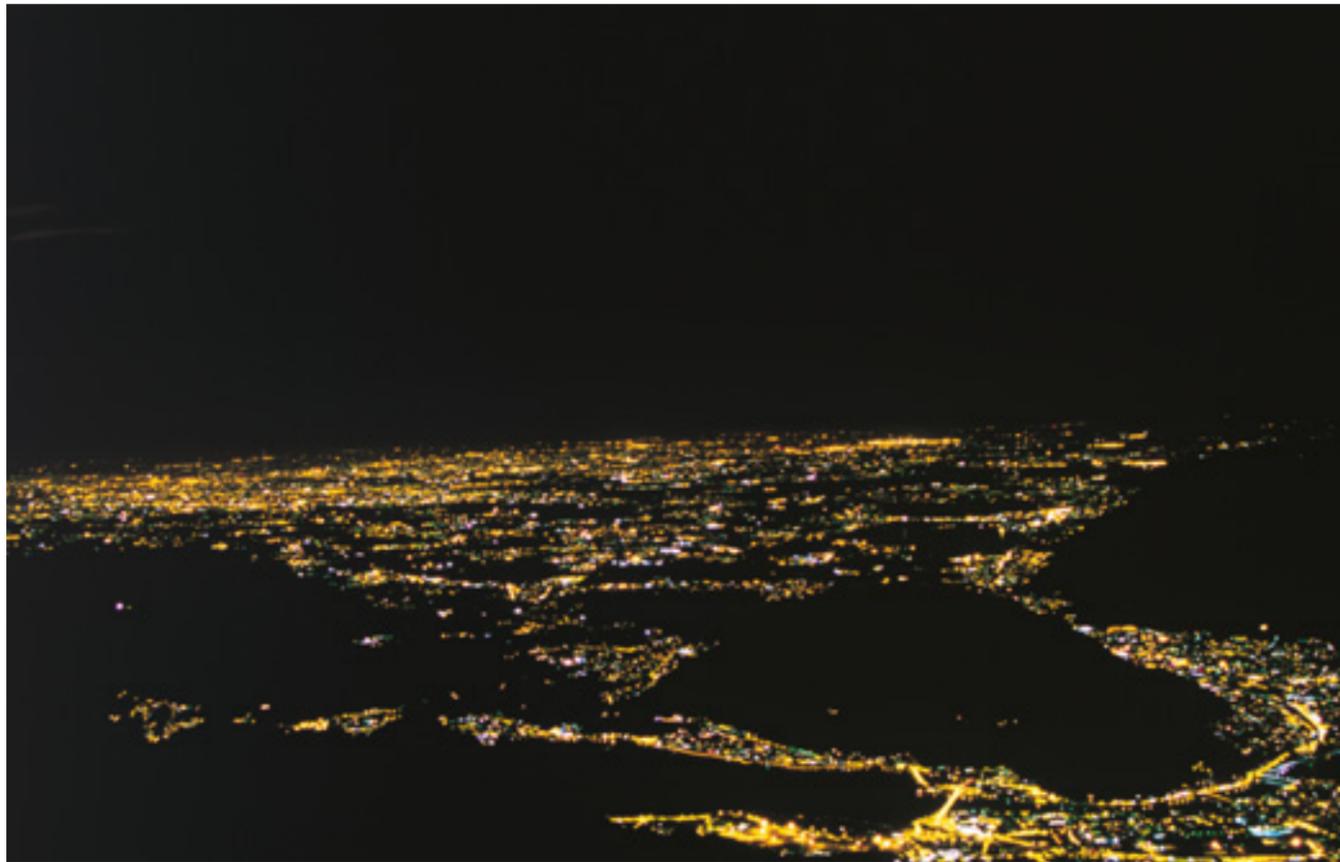
pen nächtliche Spaziergänge – begleitet von einem Diener, der ihm mit einer Fackel leuchtete. Oft soll er bis zum Morgengrauen wach geblieben sein.

Die Nacht in all ihren Facetten erlebt, wer unter freiem Himmel schläft, allein mit sich, der Stille und der Dunkelheit. Scheinbar aus dem Nichts tauchen die ersten Sterne in der klaren Weite des Firmaments auf, als würden sich dort die Lichtpunkte des Tals spiegeln. Es werden immer mehr, bis sie sich zu bekannten Sternbildern zusammenfügen: die Deichsel des Großen Wagens, das markante W der Kassiopeia, die kleine Leier. Schließlich hat die Dunkelheit die Oberhand gewonnen. Wie ein schwarzes Tuch hüllt sie alles ein. Es ist Neumond – stockfinstere Nacht. Der Kopf liegt auf einem Wiesenpolster, die Augen blicken in die Unendlichkeit, fasziniert vom flackernden Lichtermeer, das den ganzen Himmel ausfüllt. Das helle Band der Milchstraße spannt sich von Horizont zu Horizont, ein Blick auf einen kleinen Ausschnitt unserer Galaxie, in der die Erde als winziger Bestand-

teil ihre Bahn zieht. Gedankenspiele kreisen im Kopf: Was war, als die Sterne ihr Licht aussandten, vor Tausenden von Jahren? Welcher Stern, jetzt noch sichtbar, ist schon längst erloschen? Lichtpunkte, die sich bewegen, lösen sich aus dem Sternenozean. Zügig ist ein Satellit durchs All unterwegs. Rote Lichter blinken – Flugzeuge transportieren ihre Passagiere zu fernen Zielen. Vielleicht blitzt plötzlich eine Leuchtspur auf, einen Augenblick lang nur, um sofort wieder in der Dunkelheit zu verglimmen. Nur millimetergroß sind die Staubteilchen, die

sich von Kometen lösen und bei ihrem Eintritt in die Atmosphäre diese durch Reibung zum Leuchten bringen. Vor allem Mitte August stehen die Chancen gut, Sternschnuppen am Himmel zu beobachten. Dann kreuzt die Erde auf ihrer Bahn die Staubschweifspur, die der Komet Swift-Tuttle hinterlässt. Diese Staubteilchen, die Perseiden, entzünden ein wahres Feuerwerk am Nachthimmel. Im Tal sind leuchtende abstrakte Gemälde entstanden, durch ein Zufallsprinzip geschaffen. Eine Welt, an der man für ein paar ▶

## Vom Tal leuchten abstrakte Gebilde herauf



Oben: Wie abstrakte Kunstwerke: städtische Lichtermeere von oben gesehen  
Unten: Nach einer Nacht draußen: Ängste und Beklommenheit verschwinden mit dem ersten Tageslicht



Foto: Franziska Baumann

Foto: Franziska Baumann

Stunden nicht teilnimmt. Besonders eindrucksvoll ist die nächtliche Vogelschau auf eines der großen Alpentäler: Das dicht besiedelte und vom Verkehr geplagte Inntal wirkt, von einem Lichterteppich überzogen, beinahe romantisch. Und das Alpenvorland, gesehen von einem der Münchner Hausberge, hat sich in ein dunkles Meer mit zahlreichen Lichtinseln verwandelt. Am Horizont leuchtet München. Ein halbkreisförmiger Schein strahlt in die Atmosphäre. Bereits eine Stadt mit 30.000 Einwohnern hellt den Himmel in einem Umkreis von 25 Kilometern auf. Dort gibt die Nacht ihre Schönheit nicht mehr preis. Lichtverschmutzung oder Lichtsmog trüben den Blick zu den Sternen. Bei vollständiger Dunkelheit sind mit bloßem Auge bis zu 6000 Sterne zu sehen. In der Nähe von Ortschaften sind es oft nur noch wenige Hundert. Lichtverschmutzung nimmt weltweit jährlich um sechs Prozent zu und wird zunehmend zu einem Umweltproblem.

**Die Gedanken schlagen wilde Purzelbäume**

Wer ohne Dach über dem Kopf übernachtet, ist der Natur schutzlos ausgeliefert. Die Böen eines Föhnsturms können den Schlaf rauben, und ein plötzlich aufziehendes Gewitter wird zur Bedrohung. Zuerst war das Wetterleuchten noch ein harmloses Schauspiel. Dann ist ein leises Grollen zu vernehmen. Angespanntes Lauschen, die Hoffnung, es möge verstummen, das Gewitter vorbeiziehen. Doch eine Wolkenwand verschluckt langsam den Nachthimmel, schon kommt Wind auf, und es riecht nach Regen. Die Nacht wird für Sekunden zum Tag, heller noch, als würde ein flackernder Riesenscheinwerfer auf die Landschaft gerichtet. Zeit, die Flucht zu ergreifen und einen sicheren Ort aufzusuchen.

Um die Nacht mit ihrer besonderen Atmosphäre zu erleben, die Dunkelheit ohne jeden Lichtschein oder auch das gespenstisch weißliche Licht des Vollmondes, genügt es oft schon, die Heimeligkeit einer Hütte einige Schritte hinter sich zu lassen oder einen nächtlichen Abstieg ins Tal zu unternehmen. Die Versuchung, die Stirnlampe einzuschalten, ist groß, doch nur ohne ihren Lichtkegel lässt sich erleben, wie die Dunkelheit die Wahrnehmung verändert. Wenn die Augen kaum mehr etwas haben, woran sie sich festhalten können, der Blick ziellos in der undurchdringlichen Schwärze umherirrt, schalten die anderen Sinne umso mehr auf Empfang. Ein kühler Windhauch streicht über das Gesicht. Es riecht nach feuchtem Gras, im Wald nach harzigem Holz und etwas moderig nach Pilzen. Geräusche dringen so laut und klar aus der nächtlichen Stille, dass sie noch im letzten Gebirgswinkel zu hören sein müssen. Der Schotter unter den Füßen knirscht, fast möchte man auf Zehenspitzen gehen. Das Brummen eines Flugzeugs am Himmel scheint das ganze Universum auszufüllen. Aus dem Bergwald hallt der klagende Ruf eines ▶

**tipps & tricks**

**Knipsen in der Dunkelheit**

Tipps zur Nachtfotografie von Bernd Römmelt



Foto: Bernd Römmelt

*Bernd Römmelt ist freiberuflicher Fotograf und Reisejournalist seit 2001. Schwerpunkte seiner Arbeit sind die Alpen sowie die nördlichen Regionen Alaska, Kanada, Grönland, Island, Spitzbergen, Lappland und Russland.*

Früher wäre das alles nicht möglich gewesen. Mit früher meine ich das analoge Zeitalter. Heute, mit der neuen digitalen Fototechnik, ist die Nachtfotografie in neue Dimensionen vorgestoßen. Die ISO-Zahl der Kamera lässt sich nun fast beliebig nach oben schrauben, während man früher meist mit 100-ASA-Filmen zufrieden sein musste. Und während man ehemals nachts die Sterne meistens als lange Sternbahnen darstellte und hierfür mehrere Stunden belichten musste, können wir heute den Sternenhimmel wirklich so ablichten, wie wir ihn mit unserem bloßen Auge sehen. Um das zu erreichen, also die Sterne als Punkte abzubilden, sind diese hohen ISO-Zahlen notwendig, um auch noch bei fast vollständiger Dunkelheit relative kurze Verschlusszeiten zu erhalten. In einer stockdunklen Nacht (Neumond-Nächte) drehe ich die ISO-Zahl meiner Kamera auf 3200 und verwende ein lichtstarkes Objektiv (mindestens 2,8). Die Belichtungszeit versuche ich dabei zwischen 2 und 10 Sekunden zu halten. Belichte ich länger, dann werden die Sterne nicht mehr als Punkte dargestellt, sondern aufgrund der Bewegung der Erde als kleine Striche. Die Milchstraße ist besonders gut zu sehen, wenn wenige Fremdlichter den Himmel „verschmutzen“. Also immer einen Platz suchen, der weit weg von einer großen Stadt liegt, und Mondnächte meiden.

Schön ist, wenn man nachts nicht nur die Sterne auf Chip bannt, sondern wenn auch noch die nächtliche Berglandschaft zu erkennen ist. Hier empfehle ich z. B. mit einer schwachen Lampe bestimmte Felsformationen oder jeglichen anderen Vordergrund leicht anzustrahlen. Berühmt sind die Bilder, in denen nachts ein rotes oder gelbes Zelt wunderschön leuchtet. Einfach eine Stirnlampe ins Zelt legen, und schon hat man den gewünschten Effekt.

Oft hilft auch das Licht des Mondes, um die Landschaft auszuleuchten (aber Achtung: je mehr Mondlicht, desto weniger Sterne sind am Himmel zu erkennen). Hier empfehle ich die Nächte kurz vor oder kurz nach Vollmond, da dann das Licht des Mondes nicht ganz so grell scheint. Als besonders schön empfinde ich schneebedeckte Landschaften im Lichte des Mondes. Der Mond und der reflektierende Schnee geben dabei oft so viel Licht ab, dass die ISO-Zahl der Kamera auf Werte zwischen 400 und 800 ISO heruntergefahren werden kann. Auch ist nicht mehr unbedingt ein extrem lichtstarkes Objektiv vonnöten (Blende 4 ist hier meist vollkommen ausreichend). Bei „Landschaft-im-Mondlicht-Bildern“ sollte man aber trotzdem am Himmel noch Sterne erkennen, da es sonst wie ein unterbelichtetes Tag-Bild wirkt. Nur die Sterne am Himmel verraten, dass dieses Bild nachts aufgenommen wurde.

Wer wie früher lange Sternbahnen abbilden will, der sollte heute nicht mehr mehrere Stunden belichten (die Sensoren rauschen bei langer Belichtungszeit viel zu stark), sondern über mehrere Stunden eine Vielzahl von Einzelbildern produzieren (jedes Bild mit derselben Verschlusszeit, z. B. 10 Sekunden). Ich mache meistens zwischen 300 und 400 Einzelbilder und setze diese Bilder dann zu Hause in einer speziellen Software zu einem „Sternbahnen-Bild“ zusammen. Und natürlich sind all die nächtlichen Bilder nur mit einem stabilen Stativ zu machen!

Käuzchens durch die Nacht. Dann knackt es im Gebüsch, ganz nah. Der Atem stockt, das Herz klopft, sodass es am Hals zu spüren ist. Die Beine verharren reglos, der Verstand versucht, die Gedanken, die wilde Purzelbäume schlagen, einzufangen. Hier gibt es keine wilden Tiere ... Das Getrappel von Hufen ist zu hören, dann ein heiseres Bellen. Ein flüchtendes Reh.

Wenn im Gebirge Ruhe einkehrt, wagt sich das Wild aus seinem Versteck. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit oder auch am frühen Morgen sind die Chancen, Rotwild, Gämsen oder sogar Steinböcke zu Gesicht zu bekommen, am größten. Bei Tageslicht oder von einer geschützten Hüttenterrasse aus ist die Freude über eine Begegnung mit einem der vierbeinigen Gebirgsbewohner meist groß. Doch was, wenn ein neugieriger Fuchs am Schlafsack schnuppert? Oder plötzlich ein Augenpaar aus der Finsternis glänzt? Das Röhren eines brunftigen Hirsches in unmittelbarer Nähe aus dem nachtschwarzen Wald ertönt? Die Dunkelheit löst Urängste aus, oft irrational und dennoch kaum zu kontrollieren. Es ist wie blind zu sein und löst ein Gefühl der Hilflosigkeit aus. Die Orientierung geht verloren, man fühlt sich schutzlos und ausgeliefert. Der Fantasie sind Tür und Tor geöffnet. Die Umrisse

eines Felsen oder eines abgestorbenen Baumes erhöhen den Pulsschlag. Und der dunkle Schatten dort vorne, ist das nicht eine Gestalt?

Ein blasser Streifen am Horizont, der immer heller wird, kündigt den neuen Tag an. Die Sterne am Himmel verschwinden, als würden sie von unsichtbarer Hand gelöscht. In mattem Rosa fällt das erste Licht auf die höheren Gipfel. Ganz in der Nähe rupfen Gämsen an saftigen Bergkräutern. Dann lässt die Morgensonne den Tau im feuchten Gras wie winzige Glasperlen glitzern. Die Welt wandelt sich erneut, wird farbenfroh und freundlich. Beklommenheit und Ängste scheinen wie ein ferner Traum, genauso wie der besondere Zauber der Nacht. ◀

Tourentipps: ab Seite 32



Franziska Baumann (46) ist langjährige »alpinwelt«-Autorin. Sie schreibt als freie Autorin für Bergmagazine und hat mehrere Wanderführer veröffentlicht. Bei ihren Touren bleibt sie gerne möglichst lange am Berg und liebt die besondere Stimmung des Sonnenuntergangs. Immer mal wieder verbringt sie auch die Nacht im Gebirge, mit und ohne Dach über dem Kopf.

Die „Blaue Stunde“

hintergrund

Nach Sonnenuntergang und vor Sonnenaufgang bekommt der Himmel eine intensive Blaufärbung. Das ungewöhnliche Licht der „Blauen Stunde“ ist auf einen physikalischen Effekt zurückzuführen: Die schräg einfallenden Sonnenstrahlen legen einen längeren Weg durch die Ozonschicht zurück. Das Ozon absorbiert gelbe, orange und rote Farbtöne, blaues Licht bleibt übrig. Die „Blaue Stunde“ wird auch als bürgerliche Dämmerung bezeichnet. Ihre Dauer hängt von der geografischen Breite und der Jahreszeit ab. In Mitteleuropa dauert sie zwischen 30 Minuten bei der Tag-und-Nacht-Gleiche und 50 Minuten bei der Sonnenwende. In den Tropen dagegen ist sie gerade einmal 20 Minuten lang. In den nördlichen Regionen der Erde wird es in den „Weißen Nächten“ um die Sommersonnenwende nie richtig dunkel. Die Abenddämmerung geht in die Morgendämmerung über. Ab etwa dem 66. Breitengrad geht die Sonne zu dieser Jahreszeit gar nicht unter. In der Astronomie wird die Dämmerung in drei Phasen eingeteilt, abhängig davon, wie tief die untergegangene Sonne unter dem Horizont steht. Die bürgerliche Dämmerung wird von der nautischen Dämmerung abgelöst. Während dieser Zeitspanne ist der Horizont noch zu erkennen, und die ersten Sterne tauchen auf. Es folgt die astronomische Dämmerung, die bis zur vollständigen Dunkelheit dauert.

Franziska Baumann



Foto: Andreas Strauß

Das neue **ALPIN**  
Ihr Erlebnismagazin für die Berge

Jetzt kaufen!



ALPIN zum Vorzugspreis im Abo:

www.alpin.de/abonnements oder Tel. +49 911 216 22 22

**ALPIN**